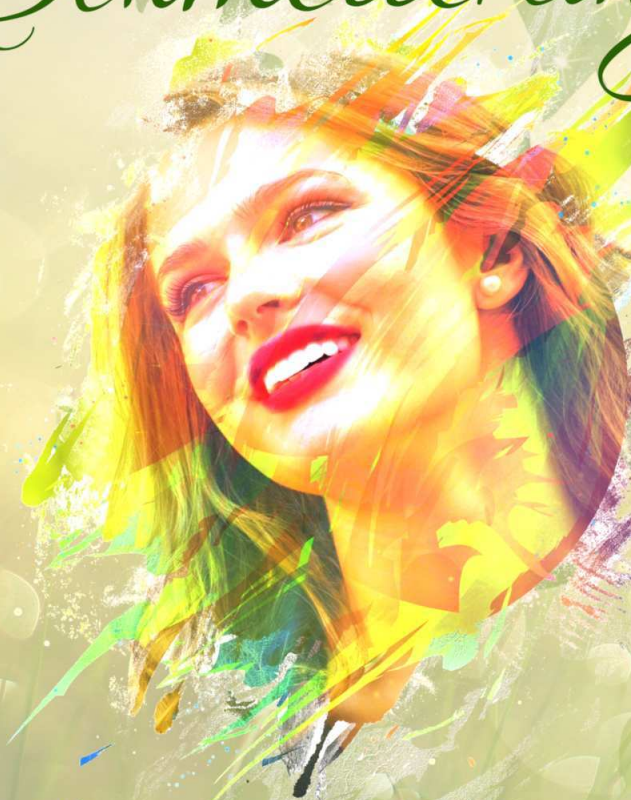




Leseprobe

Warten auf

Schmetterlinge



Yvonne Kaeding

Ein Theater zum Verlieben

Warten auf Schmetterlinge

EIN THEATER ZUM VERLIEBEN

Yvonne Kaeding

Impressum

Text:

copyright © 2017 Yvonne Kaeding
Alle Rechte liegen bei der Autorin.

Cover:

copyright © 2017 Yvonne Kaeding
Gestaltung mit Bildern von pixabay.com,
dort veröffentlicht unter CC0 Public Domain

Korrektorat:

PraetoriusCC - Wir haben Worte.

Inhaltsverzeichnis

Schmetterlinge müssen sein	3
Schmetterlinge müssen sein	12
Schmetterlinge müssen sein	22

Schmetterlinge müssen sein

Karen will Eis. Also verzichtet sie auf Mittag in der Kantine und geht stattdessen zum kleinen Eisladen, drei Minuten Fußweg vom Theater entfernt.

»Du musst probieren unsere neue Mandeleis. Sehr lecker! Und Mandel habe Stoff, der mache glücklich.«

Schöne Augen hat der Italiener. Groß, dunkel und voller Lebensfreude.

»Dann bitte Schoko, Cassis und glückliche Mandel.«

Das Mandeleis ist süß. Viel zu süß für Karens Geschmack. Deshalb landet es im nächsten Müllbehälter. Freuen sich halt die Wespen.

Glücklich ist Karen trotzdem. Sie setzt sich auf die Stufen vor dem Theater, streckt die Beine aus, legt den Kopf in den Nacken und schließt die Augen. Schon bald wird sie mit ihrer besten Freundin Lisa in der Toskana sein. Am Meer liegen, zwischen Olivenbäumen und Weinhängen spazieren, Chianti trinken, Florenz und Pisa angucken, stundenlang Bücher lesen und richtig lecker essen. Nur kein Mandeleis, das braucht's echt nicht.

Genau in diesem perfekten Moment klingelt ihr Handy und holt Karen zurück auf die grauen Betonstufen des Theaters.

»Du musst jetzt ganz tapfer sein«, sagt Freundin Lisa zur Begrüßung.

»Wieso?«

»Wir müssen umdisponieren.«

»Was umdisponieren?«

»Italien. Wir können nicht nach Italien fahren. Stattdessen fahren wir auf eine Pferderanch in Niedersachsen.«

»Nee!«

»Doch. Mein Schwager hat sich entschieden, nicht mehr der Mann meiner Schwester sein zu wollen. Scheidung und alles.«

»Ja, und?«

»Die hatten den Kindern Ferien auf einem Reiterhof versprochen. Schon gebucht und bezahlt und so. Können jetzt aber nicht. Wohnung verkaufen, umziehen, neue Wohnungen einrichten. Die Kinder sollen da trotzdem hin. Logisch.«

Karen denkt an das Mandeleis. Bestimmt ist es schon geschmolzen. Wenigstens sind die Wespen jetzt glücklich.

Lisa redet und redet, aber es scheint ihr ernst zu sein. Sie erwähnt Italien mit keinem Wort mehr. Spricht nur noch von Drama und Krise. Deswegen muss Tante Lisa die Kinder, die Ferien und eigentlich die ganze Welt retten. Ehrensache.

»Und du kommst auch mit«, sagt Lisa.

»Wohin?«, fragt Karen.

»Na, auf die Ranch! Für lau. Bist eingeladen.«

Urlaub als Kindermädchen. Auf einem Bauernhof. Auf gar keinen Fall! Karens Glück liegt nicht auf dem Rücken eines Pferdes. Nicht daneben oder auch nur in der Nähe davon. Lisa hin oder her. Aber nein. Ausgeschlossen.

»Du, ich muss zurück an die Arbeit«, sagt Karen.

»Bitte, bitte, bitte. Komm mit! Lass mich nicht allein im wilden Westen.«

»Sorry. Aber ich glaub, ich muss da wirklich erst drüber schlafen«, sagt Karen, die nur noch an Pferde-ställe und Ausmisten und Um-sieben-Uhr-Aufstehen denken kann.

Zurück in der Kasse, summt Karen leise das Kinderlied vom kleinen Cowboy. Ihr Vater hatte es ihr beigebracht, da war sie vier. Fünf Jahre alt war sie, als er zu seiner neuen großen Liebe zog. Sein Name, dieses Lied, ein paar Fotos und ein Handvoll Erinnerungen: Mehr blieb Karen von ihm nicht.

*Doch einmal hatte Jimmy Pech,
sein Pferd, das stürzte schwer,
begrub den Cowboy unter sich
und Jimmy war nicht mehr!*

Ihr Vater hieß Jürgen.

Italien ade. Und jetzt? Zwischen den wenigen Anrufen und vereinzelt Menschen, die direkt an der Kasse Karten kaufen, klickt Karen sich durchs Netz. Je weißer die Strände und je blauer das Meer, desto weniger will sie dort allein herumliegen. Alternativ: Geführte Wanderung durch Grönland? Meditieren in Indien? Singlereise inklusive Kochkurs in Namibia? Kräuterschule im Schwarzwald?

Egal, was Karen auch findet: Da springt kein Funke über. Das klingt alles nach verordnetem Spaß. Kochen mit Bananen: glücklich sein. Ein Zelt durch die Gegend schleppen: glücklich sein. Hexenkräuterbräu: glücklich sein. Da kann sie sich genauso gut eine Wundertüte kaufen. Bleibt sie also Zuhause. Machen ja viele. Willi von der Beleuchtung zum Beispiel. Der verreist nie, weil er es seiner Katze nicht antun kann. Vielleicht holt Karen sich einen Hund aus dem Tierheim. Daran hat sie schon öfter gedacht. Der Hundegedanke fühlt sich gut an. Der ist tröstlich. Da kämen die sechs Wochen Theaterferien gerade recht, um sich aneinander zu gewöhnen. Und sie könnte endlich den Führerschein machen. Auch so ein Ding, das seit längerem auf der To-do-Liste steht. Mit 29 ist sie längst überfällig.

Zum Feierabend beschließt Karen, noch auf ein Bier in die Kantine zu gehen. Viele Karten hat sie heute nicht verkauft. Bei diesem Wetter und in Zeiten der

Fußball-EM gehen die Leute nicht ins Theater. Die meisten bevorzugen Public Viewing in Biergärten. Die Nichtfußballinfitierten gehen ins Freilichtkino oder grillen oder flüchten aus der Stadt.

Karen setzt sich mit ihrem Bier zu den Technikern an den Tisch, bis die Männer zum Umbau auf die Bühne gerufen werden.

»Schon Pläne für den Urlaub?«, fragt Manuela. Manuela arbeitet in der Kantine. Schmiert Brötchen, kassiert, kocht Kaffee und füllt die Kühlschränke auf. Manuela heißt eigentlich Manuel, ist 1,90 Meter groß und hat ein Faible für Marlene Dietrich.

»Will mir vielleicht einen Hund anschaffen«, sagt Karen, die sich zu ihr an den Tresen stellt.

»Aus Spanien?«

»Nee. Aus dem Tierheim.«

»Ach so.«

»Und selbst?«, fragt Karen.

»Ich will mir einen Mann anschaffen.«

»Aus Spanien?«

»Könnte mir gefallen.«

Nach Stückschluss füllt sich die Kantine innerhalb von Minuten. Wer keinen Stuhl abbekommt, nimmt eine leere Bierkiste, setzt sich auf eine der Fensterbänke oder steht, um die zweite Halbzeit zu gucken. Direkt vor Karen sitzt Ina, eine Schauspielerin. Die zappelt

in ihrem Deutschlandfieber umher, als säße sie auf Disteln.

Mit Abpiff holt sich Karen noch ein letztes Bier. Danach will sie auf jeden Fall nach Hause gehen. Am Kühlschrank rempelt sie mit einem Typen zusammen, den sie hier noch nie gesehen hat.

»Tschuldigung«, sagt er.

»Nix passiert«, sagt Karen.

Er tritt einen Schritt zurück. »Nach dir.«

Karen nimmt sich eine Flasche. Der Typ riecht frisch geduscht, auffällig frisch in dieser Räucherzimmer von Kantine. Seine Arme sehen aus, als hätte er die Kraft, eine Frau die Treppe hochzutragen. Jetzt nicht in den sechsten Stock oder so, aber auf jeden Fall in den zweiten. Karen guckt immer zuerst auf die Arme. Arme, die aussehen, als könne ein Mann eine Frau sonst wohin tragen, mag sie nicht. Sie will keinen Aufgeblasenen aus dem Fitnesscenter. Sicher gibt es auch nette Muskelmänner, aber so einer ist ihr noch nie an die Unterwäsche gekommen. Dann schon eher ein Spaghettiarmtyp.

In der Schlange vor der Kasse steht der Typ mit den tollen Armen und dem frischen Duft direkt hinter ihr. Karen will nicht weiter darüber nachdenken, wer er wohl ist. Solche abendlichen Kantinenbekanntschaften sind für sie noch nie gut ausgegangen. Deshalb hat sie auch die Sache mit den Schmetterlingen beschlossen:

Kein Sex, bevor da nicht Schmetterlinge im Bauch flattern – und zwar nicht nur bei ihr. Außerdem will sie eh demnächst nach Hause.

Als Karen zurück am Tisch ist, verabschieden sich gerade Willi von der Beleuchtung und Nele vom Ton. Der Frischgeduschte setzt sich auf einen der nun freien Stühle. Mein Gott, denkt Karen, der macht es einem aber auch nicht leicht.

»Kennt ihr euch schon?«, fragt einer der anderen Techniker.

Karen schüttelt den Kopf, der Frischgeduschte nickt.

»Sie hat mich gerade am Kühlschrank gefoult.«

Frech, denkt Karen.

»Philipp«, sagt er.

»Karen«, sagt sie.

»Und, was machst du hier so? Im Theater, mein ich.«

»Kasse.« Zu mehr bringt Karen es nicht, denn dieser Philipp guckt sie ganz ungeniert an, und das macht sie nervös.

»Bühnentechnik. Aushilfe«, sagt er.

»Er ist für Moritz da. Der ist seit Montag in Elternzeit«, sagt einer am Tisch.

Karen wendet sich von Philipp ab. »Wusste gar nicht, dass Moritz Vater geworden ist.« Ohne Blickkontakt mit dem Frischgeduschten funktioniert das mit dem Sprechen wieder ganz normal.

Natürlich geht Karen nach dem Bier nicht nach Hause. Nicht, solange dieser Philipp mit am Tisch sitzt.

Als Karen mit dem Nachtbus am Morgen nach Hause fährt, hat sie folgende Informationen gesammelt: Philipp ist noch bis zum Ende der Spielzeit am Theater. Er hat Veranstaltungstechnik studiert, ist 32 Jahre alt, geschieden und hat keine Kinder. Er geht gern in die Sauna (sie auch), fährt mit dem Fahrrad nach Hause (wobei er keinen Helm aufsetzt), hat die letzten zwei Jahre auf der Bühne eines Kreuzfahrtschiffs gearbeitet (spannend), aber noch nie einen Roman von John Irving gelesen (eine Schande), kann Rühreier und Speck braten (okay), hatte als Kind eine Blinddarmoperation (Karen wurden die Mandeln rausgenommen), und sein Berufswunsch im Kindergarten war Förster (das stand bei ihr nie auf der Liste).

Der Morgen taucht die Stadt in ein trübes Licht. Als Karen im Bett liegt, zwitschern die Vögel. Totaler Ökolärm mitten in der Stadt. Ihr bleiben noch fünf Wochen bis zu den Ferien. 35 Tage, um Philipp wie zufällig über den Weg zu laufen. Minus die freien Tage: Zehn für sie und zehn für ihn – wenn die nicht zusammenfallen, bleiben unterm Strich nur noch fünfzehn Tage. Das ist nicht viel. Das sind gerade mal zwei Wochen netto. Trotzdem nichts überstürzen. Entweder

entpuppen sich Schmetterlinge unter seiner Blinddarmnarbe, oder sie wird stets brav allein nach Hause gehen. So wie heute.

Das kann nur ein guter Abend werden

Karens erster Gedanke, nachdem der Wecker sie aus dem Schlaf gerissen hat: Nie wieder Alkohol! Dusche und Kaffee sind auch nicht mehr das, was sie mal waren. Wach fühlt sich anders an. Und das mit dem Hund muss Karen auch noch einmal überdenken. Jetzt Gassi gehen . . . nein.

Mit dem zweiten Pott Kaffee beobachtet Karen vom Balkon aus das Stadttreiben. Zwei Krähen, die sich um eine Papiertüte streiten. Ein Auto, das in eine viel zu enge Parklücke gequetscht werden soll. Die Postfrau, die ihr Fahrrad zum nächsten Hauseingang schiebt. Irgendwie doch ein friedlicher Morgen, bis das Telefon klingelt.

»Du musst ganz dringend etwas für mich tun«, sagt ihre Mutter.

»Aha.«

»Du musst dich um den Garten kümmern.«

»Wieso? Hast du dir ein Bein gebrochen?«

»Wieso sollte ich mir ein Bein brechen?«

»Weil du dich nicht selbst um deinen Garten kümmerst?«

»Ach so. Nein. Mit mir ist alles in Ordnung.«

»Und was hindert dich?«

»Hindert mich woran?«

»Dich selbst um den Garten zu kümmern!«

»Ich fliege doch nach Irland. Am Samstag. Für zwei Wochen.«

»Ja, und?«

»Ja, und? Da vertrocknet hier doch alles.«

Spätestens jetzt ist Karen hellwach. Haus und Garten befinden sich am Stadtrand. Da geht man nicht eben mal schnell vorbei und gießt das Grünzeug.

»Was ist mit den Nachbarn?«, fragt sie.

»Hör mir mit denen auf! Ganz schreckliche Leute sind das. Wenn Frau Wegener wüsste, wer jetzt in ihrem Haus wohnt, wär sie nicht gestorben. Das kannst du mir glauben.«

»Was ist denn mit denen?«

»Sie buddeln ein Loch!«

»Sie buddeln ein Loch?«

»Ja.«

»Das ist alles?«

»Die buddeln nicht irgendein Loch. Der ganze Garten ist ein einziges Loch. Alles weg! Auch die schönen Obstbäume. Ein Jammer ist das.«

»Aha. Und warum können sie deswegen nicht bei dir gießen?«

»Solche Menschen haben doch keinen Sinn für Pflanzen!«

»Haben sie nicht?«

»Was ist denn heute mit dir los? Du verstehst aber auch gar nichts.«

»Stimmt. Aber wenn die dir nicht gefallen, frag halt andere Nachbarn.«

»Die habe ich noch nie gefragt. All die Jahre hat sich Frau Wegener gekümmert.«

»Die jetzt ja tot ist.«

»Sag mal! Wie redest du denn?«

»Ich stelle nur fest.«

»Warum kannst du deiner Mutter nicht einfach einen Gefallen tun?«

»Weil meine Mutter ziemlich weit weg wohnt?«

»Red nicht solchen Unsinn.«

»Das ist kein Unsinn. Ich arbeite. Ich muss durch die ganze Stadt und wieder zurück gurken. Und das halb in der Nacht.«

»Du könntest für die Zeit hier wohnen. Ich bezieh dir das Bett im Gästezimmer. Dann musst du nicht halb in der Nacht zurückfahren. Du tust ja gerade so, als würde ich dich um sonst was bitten.«

Tust du auch, denkt Karen.

»Also, ich fliege am Samstag. Ich verlasse mich auf dich.«

Damit legt ihre Mutter auf, und das Gespräch ist beendet.

Na prima, denkt Karen. Aber sie hat eh keine Wahl. Entweder sie gießt, oder sie wird für die nächsten Mo-

nate kein normales Gespräch mit ihrer Mutter führen können. Der Garten ist heiliges Land. Jeder vertrocknete Grashalm würde auf einem Silbertablett liegen, um bis Weihnachten bei Bedarf hervorgeholt zu werden.

Gestern lässt Lisa Italien sausen, heute kommt ihre Mutter mit dem Grünzeug. Was noch? Die Betriebskostenabrechnung mit saftiger Nachzahlung im Briefkasten? Klaut ihr heute noch wer die Handtasche? Streiken die Busfahrer?

Karen muss los, sonst kommt sie zu spät zur Arbeit. Und nach Feierabend geht sie wieder in die Kantine. Auf irgendwas muss sie sich heute freuen können.

Die Stunden im Kassenkabuff ziehen sich ins Unendliche. Karen guckt alle paar Minuten auf die Uhr, nur um festzustellen, dass die Zeiger auf Bummelkurs sind. Niemand ruft an, niemand schreibt eine Mail, niemand steht vor der Kasse. Abgesehen von ein paar Touristen, die fragen, was das für ein Gebäude sei. Karen schwitzt gemeinsam mit ihrer Kollegin. Abwechselnd gehen sie auf die Toilette, um sich kaltes Wasser über die Handgelenke laufen zu lassen. Dieser Panzerglasquader ohne richtige Belüftung ist ein einziger Schwitzkasten. Und die Tür zu öffnen, verbieten die Sicherheitsauflagen. Selbst das Spaghettihemdchen hat zu viel Stoff. Am liebsten würde Karen im Bikini arbeiten, aber das geht

natürlich nicht. Das hier ist schließlich ein Theater und keine Strandbar.

Endlich ist es halb vier. Jetzt beginnt die Spätschicht der Technik. Karen könnte in den Saal huschen und einen Blick auf die Bühne werfen, ob Philipp dabei ist oder ob er heute frei hat. Ihrer Kollegin erzählt sie was von Mittagspause, doch ihr Weg führt nicht in die Kantine, sondern hinauf in den ersten Rang. Auf den Stufen wird Karen ganz mulmig zumute. Ein bisschen wie in Teenagerzeiten, wenn sich der Schwarm in der Nähe aufhielt. Ohne das abendliche Licht der großen Kristalleuchter wirkt das Rangfoyer irgendwie ungemütlich. Außerdem sieht man im Tageslicht all den Staub und die Flecken an den Wänden.

Karen öffnet die Tür zum Zuschauersaal, und angenehm kühle Luft strömt ihr entgegen. Unten auf der Bühne stehen die Spätschichtleute um den Bühnenmeister herum, der ansagt, was, wer und wie. Die Probe für die letzte Premiere ist gerade zu Ende. Das Regieteam sitzt noch im Parkett und berät sich. Die Bühnenarbeiter fangen an, das stehende Bühnenbild abzubauen, um ein anderes für den Abend aufzubauen. Philipp ist nicht dabei. Trotzdem bleibt Karen noch, um sich hier etwas abzukühlen. Sie setzt sich in die letzte Reihe, schlüpft aus den Schuhen, lüftet Zehen und Achseln, schließt die Augen und versucht, nicht allzu enttäuscht zu sein. Dabei döst sie ein, und als

sich eine Hand auf ihre Schulter legt, kriegt sie fast einen Herzkasper.

Philipp! Er ist also doch da. Und er hat sie hier beim Pennen erwischt. Wie peinlich. Schnell guckt Karen auf die Uhr. Nur zehn Minuten waren das, geht ja noch.

»Gut geschlafen?«, fragt er.

Karen versucht, ihre Füße so schnell wie möglich in die Schuhe zu zwingen. »Fast.«

Und dann guckt er wieder so. So interessiert und bohrend und genau in ihre Augen. Sie versucht, seinem Blick standzuhalten, fragt sich, ob es in ihm auch zugeht wie auf einer Sommerwiese.

»Ich muss wieder zurück«, sagt sie und drängt sich zwischen den Sitzreihen an ihm vorbei. Ganz nah sind sich ihre Körper, und wieder riecht er so gut. Das kann Karen von sich nicht behaupten. Bevor sie heute Abend in die Kantine geht, muss sie dringend nach Hause fahren, duschen und die Sachen wechseln. Philipp hat ja erst nach der Vorstellung Feierabend, sie schon mit Vorstellungsbeginn.

An der Tür dreht Karen sich noch einmal um. Philipp hängt halb über der Rangbrüstung, irgendwas scheint er anzubringen oder abzunehmen, das kann sie von ihrem Standort aus nicht erkennen. Ihre Pause ist fast vorbei, und sie hat noch nichts im Magen. Aber

Hunger. Sie muss dringend noch schnell in die Kantine.

Gleich nachdem Karen ihre Abrechnung in den Tresor geworfen hat, verabschiedet sie sich und rennt zur Bushaltestelle. Natürlich scheint der Bus heute nur zwei Gänge zu haben, alle Ampeln stehen auf Rot, und überhaupt dauert alles viel zu lange. Karen sitzt in diesem Schildkrötenbus und zählt die Zeit bis Vorstellungsende. Noch achtzig Minuten.

Zuhause fegt sie in ihrer Eile die Kaffeetasse vom Tisch und schneidet sich, als sie die Scherben aufsammelt. Das Kleid mit den Mohnblumen, das sie anziehen wollte, liegt noch im Wäschekorb. Irgendwann steht Karen, trotzdem zufrieden mit sich, vor dem Spiegel. Der Mief des Tages klebt nicht mehr an ihr, Haare und Gesicht sind hergerichtet, und der rote Rock tut es auch. Eine Viertelstunde vor Vorstellungsende ist Karen zurück am Theater, sitzt mit einer Weißweinschorle in der Kantine und guckt Fußball. Das heißt, die anderen gucken. Sie hat die Tür fest im Blick und beobachtet genau, wer ein- und ausgeht. Philipp kommt kurz vor Stückende, holt sich eine Flasche Wasser, winkt Karen zu, Karen winkt zurück, und dann verschwindet er wieder.

Doch, der hat was, denkt Karen. Für den hat sich das Hin und Her gelohnt, sofern er überhaupt noch zu haben ist. Nicht alle Geschiedenen sind auch auto-

matisch Singles. Zu gern würde sie jemanden danach fragen, aber so direkt geht das natürlich nicht. Da kann Karen gleich einen Zettel ans Schwarze Brett pinnen. Kreuze an: ja – nein – vielleicht. Und ob seine Kollegen das überhaupt wissen, darauf würde Karen auch nicht wetten. Männer haben andere Themen.

Da kommt der Durchruf des Inspizienten: »Stückschluss und Applaus. Das war die fünfunddreißigste Vorstellung von: *Bernarda Albas Haus!*«

Endlich. Karens Herz macht einen kleinen Hüpf. Auf dem Monitor an der Wand verfolgt sie die Verbeugungen der Schauspieler, bevor der Vorhang endgültig geschlossen bleibt. Die Künstler ziehen sich in die Garderoben zurück, die Gewerke übernehmen die Bühne. Karen weiß nicht, wie lange der Abbau dauert, aber wo ein Anfang, da ist auch ein Ende.

Nach und nach tröpfeln die Leute ein und bevölkern die Tische. Andere schauen nur kurz rein und verschwinden gleich wieder. Karen hat große Lust, sich wieder in den Rang zu setzen. Sie schaut sich das gern an, wie alles Stück für Stück verschwindet. Wie die Zugstangen hoch- und runtergelassen werden, Scheinwerfer abgeschraubt, Wände und Möbel weggetragen. Dazu die Vorsichtrufe, die Flüche, das Surren der Akkuschrauber, das Hand-in-Hand der Leute, bis am Ende die leere Bühne bleibt und der Eiserne Vorhang

abgelassen wird, eine Schutzwand, die Vorder- und Hinterhaus voneinander trennt, damit ein Feuer nicht vom Zuschauerbereich auf die Bühnenmaschinerie oder umkehrt übergreifen kann. Tonnenschwer senkt sich der Eiserne sacht zu Boden, und das Geräusch, wenn er aufsetzt, dieses dumpfe *Buff*, davon bekommt Karen Gänsehaut. Aber seit sie mal von einem schlechtgelaunten Bühnenmeister angeranzelt wurde: »Wir sind hier nicht im Zoo!«, traut sie sich zum Abbau nicht mehr in Bühnennähe, und sich wieder im Rang zu verstecken, darauf hat sie auch keine Lust.

Maskenbildner, Ankleider, Beleuchter, Ton- und Videoleute trudeln ein. Dann auch endlich die ersten Bühnentechniker. Nur kein Philipp. Bestimmt duscht er noch, hofft Karen. Als er eine halbe Stunde später noch immer nicht zu sehen ist, obwohl nun wirklich alle hier oder bereits auf dem Heimweg sind, da lässt auch sie ihre halbe Weinschorle auf dem Tisch stehen und geht, wünscht dem Pförtner eine gute Nacht und verlässt das Theater über den Bühneneingang. Die Türen am Haupteingang sind schon lange verschlossen.

Der Bus fährt ihr vor der Nase weg und Karen beschließt, zu laufen. Man läuft zu wenig, schreiben die Gesundheitsapostel. Sie schaut auf ihre Füße, beobachtet sich selbst beim Gehen, nimmt alles um sich herum nur schemenhaft wahr. Glückliche, zufriedene Menschen erträgt sie gerade nicht. Auf halber Strecke

holt sie sich eine Falafel und merkt erst jetzt, dass sie hungrig ist. Kein Wunder: Die zwei Senfeier, die sie in der verkürzten Mittagspause in sich reingeschlungen hat, reichen nicht für einen ganzen Tag. Beim Späti direkt neben ihrem Haus kauft sie noch eine Tüte Chips. Irgendwas Gutes muss Karen sich heute noch gönnen. Mit Knabberkram und einem rosa Liebesroman macht sie es sich auf dem Sofa gemütlich. Ein Hund wäre jetzt doch ganz schön.

Mach dir nicht so viele Sorgen, Schätzchen

»Du solltest öfter am Sonntag frei haben«, sagt Lisa. Sie malt mit der Sonnencreme weiße Linien auf ihren Körper und tupft ein paar Punkte dazwischen. »Und deine Mutter sollte öfter verreisen.«

»Nur das nicht«, stöhnt Karen.

»Wieso? Der Tag ist doch perfekt.«

Die beiden schwitzen auf Liegestühlen. Abkühlung versprechen nur Eistee und der Rasensprenger. Abgenagte Melonenschalen liegen auf dem Boden zwischen ihnen. Selbst der Weg zum Kompost ist zu anstrengend in dieser Hitze. Das einzige, das die beiden in den letzten zwei Stunden getan haben, war, sich vom Bauch auf den Rücken und zurück zu drehen.

»Ist aber nicht jeden Tag Sonntag, und du musst an den anderen Wochentagen auch nicht das Gemüse betuddeln«, sagt Karen.

»Nö. Muss ich nicht.« Lisa grinst und schmiert ihre Crèmemalerei breit. »Aber das hier lass ich mir gefallen.«

»Ich überlege, ob ich mir einen Hund anschaffe«, sagt Karen.

»Wozu das denn?« Lisa guckt echt überrascht.

»Na, ist doch schön, einen Hund zu haben.«

»Aus dem Tierheim oder was?«

»Ja. So einen Kleinen.«

»Dem die Oma weggestorben ist?«

»Vielleicht. Der hätte es doch gut bei mir.«

»Bei deiner Mutter hätte er es besser.«

»Wieso?«

»Weil die einen Garten hat. Bei dir käme so ein fetter, fauler Stubenhund bei raus.«

Ganz so ist ja nun nicht, denkt Karen. »Vergiss es einfach wieder.«

»Sorry, aber du sprichst davon, dir einen Hund anzuschaffen. Das kann nur ein Witz sein.«

»Ist ja gut jetzt.«

»Du willst dich doch gar nicht um einen Hund kümmern. Sondern du willst einen Hund, der sich um dich kümmert. So sieht es doch aus.«

Autsch. Das tut weh. Lisa kann das gut: mit Worten treffen. Worte wie ein Vorschlaghammer. Karen braucht dringend noch eine Freundin mit Wattebauschworten zum Ausgleich. Eine, mit der man sich über Hunde unterhalten kann. Sie dreht sich auf den Bauch und guckt statt Lisa nun die Himbeersträucher an.

Ihre Freundin schnappt sich die leere Eisteekanne: »Ich mach uns fix eine neue fertig.«

Karen schaut ihr nach. Lisa balanciert über die spitzen Kieselsteine zum Haus. Jawohl, feuert Karen die Steinchen an. Pikt sie!

»Du, ich glaube, die neuen Nachbarn sind gekommen«, sagt Lisa und stellt die gefüllte Kanne ab. »Da ist eben so ein alter VW-Bus aufs Grundstück gefahren. Mit Peace-Zeichen und knallbunten Blümchen. Ich sag dir, das sind die totalen Althippies. Er so lange Haare, Sonnenbrille und gelbes Fransenhemd. Sie, klar, auch Sonnenbrille, Stirnband und so ein langes Kleid, womit sie auch gleich den Boden wischt.«

»Echt?«, fragt Karen und ist begeistert. Mit dieser Neuigkeit verzeiht sie Lisa sofort und alles. Ihre stockkonservative Mutter lebt Zaun an Zaun mit Hippies. Schon allein die Vorstellung, wie die sich zum ersten Mal begegnet sind, erheitert Karen ungemein.

»Ich schwöre!«, sagt Lisa.

»Meine Mutter hat bestimmt gedacht, die wollen zum Fasching, als sie die zum ersten Mal gesehen hat.«

»Die kannst locker fragen, ob sie hier nicht ein bisschen für dich gießen.«

»Meinste?«

»Klar. Die sehen das als Kommunenauftrag«, sagt Lisa.

»Und wenn sie nur sagen, sie gießen, tun es aber nicht?«

»Komm am Mittwoch her und steck den Finger in die Erde. Ist sie feucht, brauchst nicht mehr kommen. Ist sie furztrocken, musste wohl doch selbst ran.«

Das klingt nach knallharter Lisalogik.

»Na ja, aber wenn die nun echt schräg drauf sind. Ich mein, wenn die wirklich durchgeknallt sind? Wenn die hier noch mehr machen als gießen?«

»Was denn? Meinste, die klauen eure Blumen? Und ausgerechnet du lästerst über deine Mutter. Mensch! Denk doch mal nach. Du kannst dabei nicht verlieren. Nur gewinnen.«

Karen nickt. Sie würde sich die ganze Fahrerei sparen, müsste nicht nach Feierabend hierher kutschen, eine Stunde lang den Sprenger abwarten und wieder zurück. Und die Hippies, die müssten nur einmal den Wasserhahn auf- und wieder zudrehen. Das ist jetzt wirklich nicht schwer. Und so wie ihre Mutter ist sie ja schon mal gar nicht. Sie selbst hatte ihrer Mutter ja vorgeschlagen, die Nachbarn zu fragen. Nur hatte sie dabei so gewöhnliche Spießler vor Augen gehabt, wie sie hier überall wohnen: Häuser mit Vorgarten, ökologisch korrekter Gemüseanbau und geharkte Kiesauffahrt. Kann ja kein Mensch ahnen, dass sich zwei Hippies in dieses Viertel verirren. Und ihre Mutter hatte sich nur über das Loch ausgelassen, das allerdings wirklich der Hammer ist: Der Exgarten von Frau Wegener sieht aus wie nach einem Meteoriteneinschlag. Alles weg. Alles ist nur noch Loch. Die ausgehobene Erde türmt sich zu einem kleinen Gebirge dahinter. Und oben drauf steht ein Minibagger.

»Guck mal, guck mal, guck mal!« Lisa ist ganz aufgeregt.

Karen guckt, wohin Lisas Finger zeigt, und ihr verschlägt es die Sprache: Die beiden Alten haben je eine Luftmatratze in der Hand, tragen Sonnenbrille und -hut und sind ansonsten splitterfasernackt.

»Heilige Scheiße«, entfährt es Lisa.

Die Frau entdeckt sie zuerst. Sie hebt den Arm und winkt ihnen zu. »Huhu!«

Karen winkt zurück. Lisa ruft auch: »Huhu!«

Der Mann lüpfte kurz seinen Hut zum Gruß, dann ziehen die beiden weiter und legen sich mitten in das Megaloch zum Sonnen.

»Na dann. Geh mal fragen«, sagt Lisa und grinst bis an die Ohren.

»Ich kann die doch jetzt nicht fragen.«

»Doch. Du musst!«

»Aber nicht so!«

»Ich schätze, so schnell werden die sich nicht wieder anziehen, und ich muss gleich los und die Kids übernehmen.«

Lisa hört gar nicht mehr auf, vor sich hinzugackern. Dass sie heute Abend Tantenpflichten hat, darüber hat sie den ganzen Tag gestöhnt. Und jetzt kann sie es kaum erwarten.

»Ich kann natürlich auch allein fahren. Und du nimmst später den Bus«, sagt sie zuckersüß und unschuldig.

Auf den Shuttleservice mit Lisas Mini will Karen auf gar keinen Fall verzichten. Außerdem ist heute Premiere. Und danach Premierenfeier. Seit Mittwoch hat Karen auf weitere Kantinenbesuche nach Feierabend verzichtet. Das fällt ja auf, wenn sie plötzlich jeden Tag da hockt. Philipp ist bestimmt auch da, und falls nicht, dann sind Premierenfeiern trotzdem schön. Seit Karen sich zu alt für Clubs fühlt, fehlt ihr das Tanzen. Und auf Premierenfeiern lässt es sich a) prima tanzen, b) wundert sich keiner, warum man da ist, und c) wurde so schon manches Eis gebrochen.

»Ich kann das nicht«, sagt Karen.

»Du bist echt so feige.«

»Lisa! Die sind nackt!«

»Scheint sie nicht zu stören.«

»Du bist manchmal echt eine solche Sadistin.«

»Ja!« Das klingt so aus dem Herzen, so offen und voller Inbrunst, man könnte Lisa dafür lieben. Blöd nur, wenn man selbst das Opfer ist.

»Nimm es als Generalprobe für deinen Philipp«, sagt Lisa.

»Wie jetzt?«

»Da musst du dich auch trauen, wenn wir bedenken, dass dir die Zeit wegrennt.«

»Wenn der erst nackt vor mir steht, rennt da nichts mehr.«

»Aber dazu musst du ihn erst mal bringen.« Lisa zwinkert Karen zu. »Ich wasch mal unser Zeug ab und mach die Küche fit, du kannst in der Zeit das mit dem Garten regeln. Es liegt ganz in deiner Hand.«

Seit fünf Minuten ist Lisa schon im Haus und Karen keinen einzigen Schritt weiter. Geh schon, murmelt sie vor sich hin. So schlimm ist das nicht. Denk dir einfach, sie hätten Klamotten an. Jeans und so. Karen macht einen Schritt auf den Zaun zu, dann noch einen. Kurz bleibt sie stehen, überlegt, doch jeden Tag die Tortur auf sich zu nehmen. Aber all die Zeit, die das benötigen wird. All die Abende, die sie dann hier sitzen würde und nicht im Theater. Augen zu und durch, treibt sie sich selbst an und marschiert auf den Maschendrahtzaun mit den Wickenblümchen zu.

»Hallo?«, ruft Karen.

Die beiden Hippies drehen die Köpfe. Völlig synchron. In perfekter Harmonie.

»Ich hätte da mal eine Frage. Eine Bitte vielmehr.«

»Wir brauchen keinen Staubsauger!«, ruft der Mann.

»Was?«

»Schon gut. War ein Scherz. Was willstest?«

Karen schildert kurz ihr Dilemma, und noch bevor sie fertig ist, fällt ihr die Frau ins Wort: »Natürlich

gießen wir für dich, Schätzchen! Überhaupt kein Problem.«

»Vielen Dank«, sagt Karen, überrascht, dass alles so schnell und einfach ging.

»Tu du uns auch einen Gefallen«, ruft der Mann.

»Welchen?«

»Sag deiner Mutter, wir tun ihr nichts.«

Karen muss lachen. »Mach ich!«

»Kommt ihr beiden auf ein Bier rüber?«, fragt der Mann.

»Äh, nein. Vielen Dank. Wir müssen los. Ein anderes Mal bestimmt. Ich bring auch welches mit.« Karen ist mit einem Mal so leicht zumute. Die beiden sind schon irgendwie kultig. Nackt hin oder her: Sie sind nett.

»Schönen Abend dann noch!«, ruft er.

»Ihnen auch. Und nochmals vielen Dank! Eine Stunde täglich den Sprenger. Das reicht völlig.«

»Mach dir nicht so viele Sorgen, Schätzchen. Wir haben schon mal Wasser auf Pflanzen gekippt«, sagt die Frau.

»Ja. Natürlich. Also dann.« Karen winkt, und die beiden winken zurück.

Im Haus fällt sie Lisa jubelnd um den Hals. »Sie tun's!«

»Hab ich dir doch gesagt.«

»Und ich habe sie gefragt. Ich ganz allein.«

Lisa rollt mit den Augen. »Nu krieg dich mal wieder ein.« Karen strahlt. Heute gehört sie zu den Siegerinnen dieser Welt. Philipp kann kommen.

Zuhause schnippelt Karen sich einen Tomatensalat zurecht, brät Chorizo an, gibt die knusprigen Stücke über den Salat, schmiert sich zwei Butterbrote und legt sich aufs Sofa. Zur Einstimmung auf den Abend will sie noch ihren Kitschroman zu Ende lesen. Das hässliche Entlein aus dem Versicherungsbüro erwacht als Schwan in den Armen eines schottischen Destillenbesitzers. Karen selbst würde sich mit dem rosa Geigenhimmel zufriedengeben. Sie braucht keine schottische Villa. Obwohl so ein Jacuzzi natürlich besser ist als ihr Schwitzkasten im Theater.

Bei der Abendplanung hatte Karen die Sauerstoffkeule nicht bedacht. Den ganzen Tag an der frischen Luft, daran ist sie nicht gewöhnt. Prompt schläft sie mit ihrem Buch auf dem Sofa ein. Erst gegen 23 Uhr wird sie wieder wach. Heiliger Bimbam, jetzt aber flinke Füße. Fix springt Karen unter die Dusche, in ihre Sachen und rennt zum Bus. Das Stück ging bis halb elf. Ehe so richtig Schwung in die Party kommt, dauert es ja auch. Die müssen immer erst alle reden und sich gegenseitig belobhudeln und den Applaus auswerten und rauchen und überhaupt. Da gibt es viel Geschnatter vorab, bevor die Musik lauter und

die Getränke härter werden.

Obwohl auf dem Vorplatz recht viele Leute stehen, erkennt Karen Philipp sofort. Größe, Statur, Körperhaltung und seine halblangen, dunklen Haare. Mit jedem Schritt wird ihre Vorfreude größer. Als sie Nele vom Ton an seiner Seite sieht, gibt ihr das einen kleinen Dämpfer. Schnell fleht Karen zu einem ihr nicht weiter bekannten Gott, der für diese Dinge zuständig ist, dass die beiden sich nur unterhalten. Dass da nichts weiter zwischen ihnen läuft, denn Nele und Philipp haben in den letzten Tagen sicher mehr Zeit miteinander verbracht. Während Karen in ihrem dämlichen Kassenaquarium hockt, arbeitet Nele mit auf der Bühne, hat Spät- und Frühdienste wie Philipp und geht nach Feierabend in die Kantine. Karen dagegen wollte dem Tratsch aus dem Weg gehen: Die von der Kasse sitzt neuerdings jeden Abend da . . .

Kopf hoch, Brust raus! Die unterhalten sich nur. Und hat Nele auf der Weihnachtsfeier nicht mit der rothaarigen Praktikantin aus der Maske geknutscht? Nele steht auf Frauen, das denkt Karen jedenfalls seitdem. Aber vielleicht war das damals auch nur . . . auf der Weihnachtsfeier sind jede Menge schräge Sachen passiert. Da hatten sich irgendwie alle lieb. Selbst Beleuchter-Willi, der alte Preuße, stand Arm in Arm mit seinem Spinnefeind, dem Dramaturgen aus Mün-

chen, auf der Tanzfläche. Und sie selbst hatte das Fest der Liebe ja auch allzu wörtlich genommen und war am nächsten Tag bei einem der Einlassstudenten aufgewacht. Zwanzig Jahre jung, studiert Kommunikationsdesign, Spaghettiarmtyp, aber sonst ganz niedlich. Die Nacht im Sektrausch war so lala, der nüchterne Morgen dagegen ein einziges Desaster. Der Student war völlig überfordert mit der älteren Karen in seinem Bett. Cool wollte er sein, den Mann von Welt spielen, mit allen Wassern gewaschen. Es war einfach nur peinlich. Nie wieder, hatte Karen sich geschworen. Sie war nie wirklich der Typ für diese Eine-Nacht-Nummer, das Erwachen war immer irgendwie schwierig, aber nach dieser Aktion war sie endgültig geheilt. Daher auch der Beschluss mit den Schmetterlingen.

»Hallo, ihr zwei«, sagt Karen, als sie Philipp und Nele erreicht. Sie stört, das merkt sie sofort. Die beiden unterbrechen ihr Gespräch nur kurz, grüßen und reden weiter. Da will Karen sich nicht dazu stellen, das fünfte Rad am Wagen sein, darauf hat sie auch keine Lust. Besser, sie beobachtet die beiden vorerst, wartet ab, ob sie vorhaben, für den Rest der Nacht zusammenzukleben. Aber da war doch ein Lächeln bei Philipp, als sie begrüßt hat? So ein kurzes, kleines? Ja. Oder hatte Karen sich getäuscht? Egal. Die Nacht

hat gerade erst begonnen, und was kommen soll, das kommt auch. So ist es doch immer.